

polnischer Aufklärer des ausgehenden 18. Jhs. hervor, wie sie von Ignacy Krasicki, Julian Ursyn Niemcewicz, Stanislaw Konarski u. a. vertreten wurden. Die nicht minder starke Einbindung in den Rhythmus mitteleuropäischer Kulturströmungen demonstriert der aus Laibach (Ljubljana) kommende Peter Vodopivec, der die Aufklärungsbewegung der Slowenen im Zusammenhang mit endogenen Impulsen darstellt, wobei er sich in erster Linie auf bereits bekanntes Material der Sekundärliteratur stützt (S. 169–180).

Mit Aufklärungsideen in den Werken von Vertretern der „demokratischen Intelligencja“ leibeigener Herkunft in Rußland befaßt sich M. D. Kourmatcchova vom Institut für Geschichtsforschung der Moskauer Akademie der Wissenschaften, wobei sie sich den aus Soldaten-, Matrosen- und Werftarbeiterfamilien hervorgegangenen Literaten zuwendet, die sich in den letzten Jahrzehnten in der Sowjetunion zunehmender Popularität erfreuen (S. 181–186).

Das erste Grundsatzreferat zum Bildungs- und Schulwesen in Mittel- und Osteuropa verfaßte der in Fachkreisen bekannte Historiker Domokos Kosáry vom Institut für Geschichtsforschung der Ungarischen Akademie in Budapest, wobei es ihm auf einer breiten und ausgewogenen Quellen- und Literaturbasis gelungen ist, dieses vielschichtige Problem in seinen zahlreichen Aspekten zusammenfassend darzustellen (S. 213–243). Kálmán Benda, der führende ungarische Historiker für Fragen von Aufklärung und Frühliberalismus, behandelt in seinem Beitrag die Schulpolitik des aufgeklärten Staatswesens im Zusammenhang mit den Kirchen in Ungarn seit dem Erlaß der „Ratio Educatonis“ Kaiserin Maria Theresias und liefert ein reiches statistisches Material über Anzahl von Schulen und Schülern, das weiterführende Forschungen in Richtung einer Quantifizierung der Trägerschichten von modernisierenden Geistesströmungen erleichtern dürfte (S. 245–255).

Die großartig angelegten Schulreformen in Polen, die ebenso eindeutig vom Geist der Aufklärung beeinflusst waren wie jene in der Habsburgermonarchie, stellt Kamilla Mrozowska von der Jagiellonischen Universität Krakau dar (S. 289–305), das rumänische Schulwesen im ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jh. Paul Cornea (S. 307–314). Beiträge über das Schulwesen in Rußland und Preußen sowie über die Jesuitenschulen in den Provinzen Österreichs und „Die kalvinistischen Hochschulen Sárospatak und Debrecen im 18. Jahrhundert“ – um nur einige der Mitteilungen zu erwähnen – runden das Gesamtbild einer Epoche ab, in der die Bildungsbestrebungen die gebotenen Möglichkeiten der Freizügigkeit innerhalb Europas in einem Maße ausnutzen konnten, wie es heute kaum vorstellbar erscheint.

Da bei einem solchen Kongreßband die Gewichtung der Beiträge von der Zahl der Teilnehmer und deren Wissensstand abhängig ist, fällt auf, daß Frankreich, Ungarn, Polen und die DDR zum Teil sehr stark vertreten waren, während die nicht eben unterentwickelte Aufklärungs- und Bildungsforschung der Bundesrepublik Deutschland nicht repräsentiert war. Daß dann zwei Beiträge in deutscher Sprache – von Lajos Némédi und Ernst Wangermann – Aufnahme in diesen sonst in französischer Sprache redigierten Band gefunden haben, scheint ein schwacher Trost für den offenkundig werdenden Rückzug der Bundesrepublik aus der internationalen Osteuropa- und Südosteuropaforschung zu sein.

München

Emanuel Turczynski

Wiktor Sukiennicki: East Central Europe during World War I: From Foreign Domination to National Independence. Edited by Maciej Siekierski. Preface by Czesław Miłosz. Vol. I, II. (East European Monographs, No. CXIX.) Columbia University Press. New York 1984. XV, 1228 S., 5 Ktn. i. T.

Dieses fast tausend Seiten reinen Text umfassende Werk präsentiert in seiner Darstel-

lung nicht nur ein überaus interessantes Kapitel der Historie Ostmitteleuropas, es besitzt dazu auch bereits eine eigene Geschichte. Sein Autor, der 1901 geborene Wiktor Sukiennicki, – und wie sein Schüler Czesław Milosz in einem Vorwort schreibt – ein Angehöriger der fast schon erloschenen Spezies der „Litauer“ im polnischen, alten Sinn des Wortes, hat dieses beachtliche Stück Geschichtsschreibung nämlich bereits in den sechziger Jahren verfaßt. Die Länge des Manuskriptes habe aber seiner Veröffentlichung entgegengestanden. Erst zu Beginn der achtziger Jahre ging es dank der Risikobereitschaft und Vermittlung Stephen Fischer-Galatis in Druck. Sukiennicki selbst konnte das Erscheinen seines Werkes nicht mehr erleben. Er starb 1983.

Wiktor Sukiennicki, der eigentlich Jurist und Rechtsphilosoph war, hatte nach wechselnden wissenschaftlichen Tätigkeiten zuletzt eine Stelle in der Forschungsabteilung der „Hoover Institution on War, Revolution and Peace“ in Palo Alto (Stanford) inne. In den letzten zwei Jahrzehnten seines Schaffens konzentrierte er sich auf die Erforschung der Geschichte Ostmitteleuropas während des Ersten Weltkrieges. Das vorliegende Werk ist daher die Bilanz zweier Dekaden intensiver Beschäftigung mit diesem Thema.

In zwei Bänden hat der Vf. nicht weniger als eine umfangreiche Darstellung jenes historischen Prozesses vorgelegt, in dessen Verlauf sich die Völker Ostmitteleuropas aus fremder Abhängigkeit und nationaler Unterdrückung befreit und den Weg zu nationaler Selbstbestimmung und Eigenstaatlichkeit erreicht haben. In sechs Teilen, mehr als 30 Kapiteln und zahlreichen weiteren Untergliederungen skizziert er zunächst sehr knapp und in großen Zeitsprüngen die allgemeinen politischen, religions- und bevölkerungsgeschichtlichen Entwicklungslinien dieses zwischen Rußland und den deutschen Staaten gelegenen Raumes seit dem Mittelalter, um dann in ausführlicheren Abschnitten die politischen Ereignisse zwischen Ausbruch und Ende des Weltkrieges wiederzugeben. Die Überschriften der sechs Teile weisen auf die inhaltlichen Schwer- bzw. Fixpunkte hin, um die der Vf. seine Arbeit chronologisch und thematisch gruppiert. So stehen die zwei kurzen, einleitenden Teile unter den Überschriften: „Congress of Vienna – Aftermath“ und „Toward the World War“. Sie zeigen in Ansätzen die sich im 19. Jh. herausbildende Nationalitätenfrage im Spannungsfeld der seit dem Wiener Kongreß festgeschriebenen ostmitteleuropäischen Machtkonstellation der Hl. Allianz, ihre ideologischen Erscheinungsformen sowie die sie bedingenden sozialökonomischen und gesellschaftspolitischen Umstände. In diesen Kapiteln stellt der Vf. auch die Ideen und Konzeptionen der bedeutendsten Theoretiker der Nationalitätenfrage vor, wobei er Roman Dmowskis und Józef Piłsudskis theoretischem und praktischem Wirken breiteren Raum gewährt als den übrigen, aber dem Leser kaum tieferen Einblick in deren Vorstellungswelt ermöglicht. Und wenn er behauptet, daß die Grundideen von Dmowskis Buch „Gedanken eines modernen Polen“ von vielen „modernen“ Litauern und Ukrainern geteilt worden seien, würde man dazu gerne etwas mehr lesen, zumindest jedoch die eine oder andere Belegstelle erfahren.

Das Hauptinteresse S.s gilt aber den Ereignissen zwischen 1914 und 1918. In vier größeren Teilen beschreibt er die politische Geschichte des „Russo-German War“, die beiden Revolutionen von 1917, den Frieden von Brest-Litowsk sowie die Entwicklungen des letzten Kriegsjahres in ihren jeweiligen Auswirkungen für die nichtrussischen Völker unter der Zarenkrone. Das Baltikum und Polen stehen dabei im Mittelpunkt, gefolgt von Weißruthenien und der Ukraine. Ausführlich und breit angelegt entwickelt er die russische Polenpolitik seit dem Manifest des Großfürsten Nikolaj vom August 1914, das der Vf. in seiner Wirkung allerdings gehörig überschätzt, und zeigt sie in ihrer Abhängigkeit von weiterreichenden außenpolitischen Zielvorstellungen der Petersburger Führung sowie in ihrer spezifischen Bedeutung für das deutsch-russische Verhältnis jener Jahre. Auch die im Osten verfolgte deutsche Kriegszielpolitik schildert er in allen

ihren Phasen, wobei er ein langes Kapitel der Genesis und Geschichte des von den Deutschen gegen österreichischen Widerstand durchgesetzten Königreichs Polen widmet. Kenntnisreich und nahezu alle Vorstellungen und Pläne der deutschen Führung würdigend behandelt er das Schicksal des Landes Ober-Ost, „Ludendorff's „Another Kingdom““, wie eine Kapitelüberschrift lautet. Der Nationalitätenkonflikt vor Ort oder die Kirchen-, Schul- und Wirtschaftspolitik finden hier ebenso Berücksichtigung wie die unterschiedlichen strategischen Ziele, die immer wieder zu Spannungen und Kontroversen zwischen den Heerführern und den verantwortlichen Politikern in Berlin führten. Die Auseinandersetzungen zwischen Polen und Litauern, panpolnische und panrussische Pläne, die den zunächst für die litauische Autonomie, später für die Unabhängigkeit wirkenden einheimischen Politikern Hindernisse auf dem Weg zum Ziel errichteten, werden dem Leser ebenfalls vor Augen geführt.

Das Ringen von Polen, Litauern, Weißruthenen und Ukrainern, von Finnen und Tschechen um Unabhängigkeit und Eigenstaatlichkeit in der Auflösungsphase der drei Kaiserreiche ist schließlich Gegenstand der letzten Kapitel dieser kompakten Darstellung. Im Vordergrund steht hier neben der Politik der Entente auch das politisch-propagandistische Wirken der Vertreter der nationalen Exilgruppen bei den West- und Zentralmächten, das in seiner Komplexität und wechselnden Einflußnahme auf den Gang der Ereignisse dargelegt wird. Fast spannend lesen sich beispielsweise die Abschnitte über die Haltung Englands zur polnischen Frage oder die Kapitel, in denen der Vf. die Entstehungsgeschichte des Polnischen Nationalkomitees unter Dmowski beschreibt. Ähnliches muß man auch der detaillierten Schilderung der Auseinandersetzungen des jungen Sowjetrußland mit den sich an seiner westlichen Peripherie absondernden Völkern attestieren, die nationale Autonomie und noch mehr zu fordern begannen. S. macht dabei das Dilemma der Sowjetmacht deutlich, die sich theoretisch zwischen ihren eigenen Parolen „Alle Macht den Räten“ und „Recht auf Selbstbestimmung“ gefangen sah. In der Praxis, zur Durchsetzung ihres Machtanspruches habe sie aber nach der Kampfparole „Proletarier aller Länder vereinigt euch“ gehandelt.

Bei aller Achtung vor der Leistung, die der Vf. mit diesen zwei Bänden erbracht hat, sind doch einige Schwächen des Werkes nicht zu übersehen. S. hat in einem nicht geringen Umfang Archivmaterialien benutzt: Die Kollektionen der Hoover-Institution, des Pilsudski-Instituts in New York, des Public Record Office in London sowie des Militärarchivs in Freiburg; seine Arbeit basiert aber hauptsächlich auf publizierten Quellen und der einschlägigen Fachliteratur, in denen sich der Forschungsstand der sechziger Jahre widerspiegelt, was sich in der Darstellung einzelner Sachverhalte natürlich bemerkbar macht. Dazu kommen Ungenauigkeiten, die – wie auch die zahlreichen Druckfehler – ein guter Lektor hätte ausmerzen können. Schwerer wiegt aber, daß der Vf. zwar eine erstaunliche Fülle von Informationen vor den Augen des Lesers ausbreitet und Entwicklungen nachzeichnet, sie aber kaum analysiert oder in ihren Ergebnissen zusammenfaßt. Dies ist auch deshalb bedauerlich, weil ein eigentliches Schlußkapitel fehlt, in dem in einem Resümee das Spezifische der Entwicklungen und der sie bestimmenden Faktoren der einzelnen Länder hätte verdeutlicht werden können. Damit wäre die Ausgangslage für die heiße Phase des Unabhängigkeitskampfes jener ostmitteleuropäischen Völker, die ja dann erst einsetzte, skizziert gewesen.

Zu wünschen übrig läßt auch der Anhang, der neben dem Anmerkungsapparat lediglich ein Namensverzeichnis umfaßt. Außerdem sind im ersten Band fünf Kartenskizzen zu finden. Auf ein Literatur- und Quellenverzeichnis haben die Herausgeber aus Platzmangel verzichtet.

Mainz

Rudolf A. Mark